

**Zeitschrift:** Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn  
**Herausgeber:** Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn  
**Band:** 29 (2024)

**Artikel:** Baukultur auf Nimmerwiedersehen  
**Autor:** Rösch, Christoph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072395>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Baukultur auf Nimmerwiedersehen

CHRISTOPH RÖSCH

Die europäischen Tage des Denkmals 2023 waren dem Thema «Reparieren und Wiederverwenden» gewidmet. Der Heimatschutz des Kantons Solothurn organisierte in diesem Rahmen eine Veranstaltung unter dem Titel «Wegwerfprodukt Haus». Zum Abbruch verurteilte Häuser weisen nicht selten einen hohen baukulturellen Wert auf. Im Vorwort der letzten Jahresschrift machte der kantonale Denkmalpfleger Stefan Blank auf den anhaltenden Verlust solcher Gebäude aufmerksam. Der folgende Beitrag will daran anknüpfen und eine Gruppe «weggeworfener» Bauten detaillierter vorstellen.

## Einleitung

Es ist mittlerweile hinlänglich bekannt und braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, dass Bauabfälle den mit Abstand grössten Anteil unseres Mülls ausmachen und dass in Gebäuden viel graue Energie steckt, die bei einem Abbruch verloren geht (Abb. 1).<sup>1</sup> Die Frage der Energiebilanz eines Abbruchs und Neubaus ist aber nur eine Seite der Abbruchthemmatik. Dass Gelände nach einem Abbruch der Alt-

bauten oftmals lange Zeit unbebaut bleiben oder dass die Neubauten nicht immer Platz für mehr Bewohnerinnen und Bewohner schaffen, ist eine andere. Oft ist auch der Verlust an unversiegeltem Grünraum mit einem alten Baumbestand zu beklagen. Solche kührenden, biodiversitätsreichen Oasen müssen an anderen Orten für teures Geld neu erschaffen werden. An dieser Stelle steht der unwiebringliche Verlust von Baukultur als weiterer

Abb. 1  
Solothurn, Bielstrasse 160.  
Aus Baukultur wird Bauschutt.  
Abbruchssituation im Oktober 2020.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

**Abb. 2**  
Solothurn, Grafenfelsweg 10.  
Abbruchsituation 2022.

**Abb. 3**  
Olten, Ziegelfeldstrasse 31–45.  
Einst Heimat für Arbeiterfamilien, momentan Brachland.  
Zustand vor dem Abbruch 2021.



### Ausblick

Die Problematik der häufigen Abbrüche ist in Bau- und Architekturkreisen als Thema etabliert und findet seit der verstärkten Diskussion über die Ursachen des Klimawandels vermehrt Beachtung.<sup>3</sup> Ein Zwischenfazit fällt dennoch negativ aus. Planungsansätze, die diesen Erkenntnissen Rechnung tragen, sucht man oft vergeblich. Meist überwiegen anderweitige Interessen, und man beschreitet den altbekannten Weg. Auch wenn Private oder die Denkmalpflege gewisse Bauteile für eine Wiederverwendung bergen, ist dies lediglich ein Tropfen auf den heißen Stein der Nachhaltigkeit. Zudem stellt eine solche Massnahme aus denkmalpflegerischer Sicht eine absolute Notlösung dar. Ganz zu schweigen davon, dass den logistischen Ressourcen der Denkmalpflege enge Grenzen gesetzt sind.

Blickt man nach Olten, um die dritte der in der INSA-Reihe behandelten Solothurner Städte zu nennen, ergibt sich ein nicht minder getrübtes Bild. Hier wurde beispielsweise im Herbst 2023 das Kino Lichtspieltheater von 1916 (Klosterplatz 20)<sup>4</sup> mit den unter jüngeren Verkleidungen weitgehend erhaltenen historischen Raumoberflächen und damit hundert Jahre Kinokultur zu grossen Teilen abgebrochen. Dem baukulturell interessierten Menschen bleibt als Trostpflaster lediglich die hübsche Hauptfassade. Verschwundene oder im Verschwinden begriffene einstige Arbeiterhäuser (etwa an der Ziegelfeldstrasse 31–45) hinterlassen nicht einmal eine tröstliche Erinnerung (Abb. 3). Die Frage, ob ein Erhalt der zweigeschossigen, eher einfach gebauten Häuser sinnvoll (gewesen) wäre, darf zweifellos gestellt werden. Einen Verlust an räumlicher Qualität und Identität in der Industrie- und Eisenbahnerstadt Olten bedeutet ihr Verschwinden aber ohne Frage.

Der abschliessende Blick auf die Stadt Solothurn ist nicht erfreulicher: Zwei Villen des bedeutenden Architekten Karl Moser (1860–1936) aus der Zeit um 1926–1930,<sup>5</sup> ein alter, Schatten spendender Baumbestand und eine durch Einzelbauten in grosszügigem Grünraum ausgelegte städtebauliche Struktur sollen der Erweiterung der kantonalen Verwaltung weichen.

wichtiger Aspekt im Zentrum des Interesses (Abb. 2). Bei manchen der Gebäude, die unseren Ansprüchen scheinbar nicht mehr genügen, handelt es sich um historische Bauzeugen. Sie nehmen in einer Stadt- oder Dorfstruktur eine zentrale Position ein und können Zeugnis von bis zu 500 Jahren Baukultur, Wohnkultur und Siedlungsentwicklung ablegen. Im Fokus dieser Zusammenstellung stehen herausragende, im Zeitraum von Ende 2020 bis Anfang 2024 abgebrochene Bauten aus Solothurn und Grenchen, die zwischen 1850 und 1920 errichtet wurden. Diesen Zeitraum behandelt das Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA), in dem der Bestand solcher Bauten in allen grösseren Städten der Schweiz systematisch erfasst und publiziert ist.<sup>2</sup> Wie zu sehen sein wird, stellen die abgebrochenen Gebäude ein Abbild der regionalen und überregionalen Wirtschaftsgeschichte dar. Generell zeichnen sich die Wohn- und Gewerbegebäuden dieser Zeit durch ihre Funktionalität und ihre hochwertigen Raumausstattungen aus. Auch die Grundrissstruktur und die Raumhöhen entsprachen den heutigen Bedürfnissen. Eine fachgerechte Restaurierung und Weiternutzung wäre in jeder Hinsicht nachhaltig gewesen und hätte unmittelbar Wohnraum von hoher baulicher Qualität gesichert – eine weggeworfene Chance.



4



Abb. 4–6  
Solothurn, Zuchwilerstrasse 40.

Abb. 4: Ansicht von Norden.  
Foto 2016.

Abb. 5: Obergeschoss, grosser Saal. Unter den jüngeren Wandmalereien tritt eine ältere Fassung hervor. Im Fries ist das Unterwaldner Wappen erkennbar. Foto der Abbruchsituation 2021.

Abb. 6: Blick in die mehrteiligen Kellerräume. Foto 2021.

### Solothurn, Zuchwilerstrasse 40

Das Quartier entlang der Zuchwilerstrasse, südlich des Solothurner Bahnhofs, entstand schrittweise nach dem Bau der Eisenbahn um 1856/1857. Das im Volksmund unter dem Namen «Laubsägelihuus» bekannte Gebäude an der Zuchwilerstrasse 40 prägte dieses Quartier bis zu seinem Abbruch Ende des Jahres 2021 massgeblich (Abb. 4). Der pittoreske Bau wurde vom Architekten und Baumeister Peter Meinrad Felber (1810–1876) aus Langendorf 1859/1860 als Wohn- und Wirtshaus Helvetia im sogenannten Schweizer Holzstil errichtet.<sup>6</sup>

Der holzverkleidete, ursprünglich verschindelte Fachwerkbau stand auf einem gemauerten Sockel oder Kellergeschoss. Die ausgesprochen grosszügigen, mehrteiligen Kellerräume mit Tonnen- und Kreuzgratgewölben waren der Lagernutzung des Wirtshauses geschuldet (Abb. 6). Die beiden durch eine Abfolge von kleineren und grösseren Sälen, Räumen, Korridoren und Lauben geprägten Wohngeschosse wiesen bis zum Abbruch zu grossen Teilen die historische Raumausstattung auf. Diese bestand aus Parketten, Täfern, Türen und bemalten Gipsdecken. Ein besonderes Glanzstück war der von Rolf Puschmann mit Burgendarstellungen aus der ganzen Schweiz bemalte Kachelofen, der die Gaststube im Erdgeschoss beheizte. Rolf Puschmann (1846–1914), gebürtig aus dem schlesischen Greifenberg (heute Gryfów Śląski, PL), trat 1891 als Lehrer der Handwerkerschule Solothurn in die Fußstapfen des bekannten Solothurner Bildhauers Josef Pfluger (1819–1891).<sup>7</sup>

Beim Abbruch des Gebäudes kamen unter jüngeren Oberflächengestaltungen ältere Fassungen zum Vorschein: Der grosse Saal im Obergeschoss war vollständig ausgemalt. Oberhalb der Wandflächen mit geometrischen Mustern und barocken Ranken muss sich ein Fries mit den Schweizer Kantonswapen befunden haben – wohl eine Reminiszenz an den Namen des Gasthauses (Abb. 5). Das ovale Deckenmedaillon war ebenso mit Ranken und Putten bemalt. Im Erdgeschoss fanden sich unter Feldertäfern aus der Zeit um 1900 zahlreiche grossflächig erhaltene Tapeten.

Das Gelände ist bei Redaktionsschluss (September 2024) noch immer unbebaut.

5



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

6



Kant. Denkmalpflege Solothurn



sehenen Portikus (Abb. 9). Das Treppenhaus war von einem profilierten, gusseisernen Geländer geprägt (Abb. 10). Die Wohn- und Büroräume zeigten eine zeittypische Ausstattung mit Tafelparketten, Kniestäfeln (Lambris), Wandschränken, Füllungstüren und Gipsdecken, teilweise mit einfachen Stuckrahmen. Nordwestlich schloss ein gleichzeitig errichteter, eingeschossiger Gewerbebau an, der 1895 aufgestockt wurde.

Die Gebäude dienten als Sitz des in Solothurn um die vorletzte Jahrhundertwende sehr umtriebigen, 1875–1906 bestehenden Baugeschäfts von Eduard Stüdeli (1853–1921) und Alfred Probst (1857–1944),<sup>9</sup> worauf ein Bodenmosaik mit den Initialen ST & P beim Haupteingang verwies. Ab 1907 führte Stüdeli das Baugeschäft unter dem Namen Stüdeli & Cie. fort. Dieser Schriftzug blitzte an der Rückfassade unter dem abblätternden Verputz hervor.

Auf der benachbarten Parzelle an der Wengistrasse 33 errichteten Stüdeli & Probst um 1890/1891 einen Magazinbau.<sup>10</sup> 1906 füllte man die Lücke zwischen diesem und dem Wohn- und Geschäftshaus mit einem weiteren Trakt, unter dem eine Strasse durchführte.<sup>11</sup> Eine Vielzahl unterschiedlich gestalteter, eingefärbter Zementfliesen zierte die Böden der 1920 und 1925 teilweise zu Wohnungen umgenutzten Räume im Zwischentrakt. Einmalig waren die wohl 1906 gefertigten Balkongeländer und -konsole aus armiertem Zement, die Astwerk imitierten (Abb. 8). Solche Elemente finden sich ansonsten als Geländer in Parkanlagen, so beispielsweise im Waldpark Wengenstein in Rüttenen von 1908.<sup>12</sup>

Abb. 7-10  
Solothurn, Poststrasse 22 / Wengistrasse 33

Abb. 7: Gesamtansicht des Gebäudekomplexes. Foto 2024.

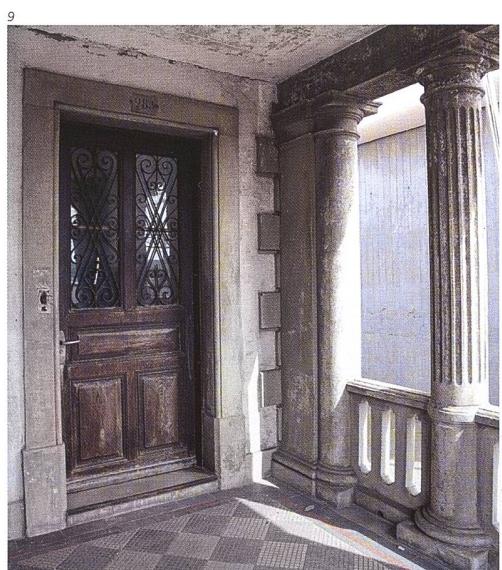
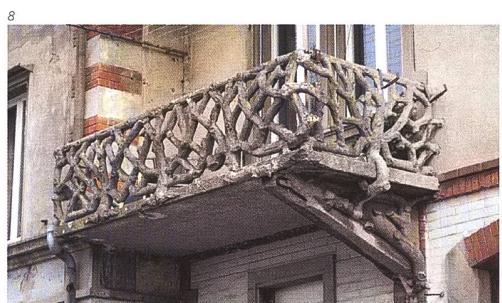
Abb. 8: Wengistrasse 33. Astwerk imitierendes Balkongeländer aus armiertem Zement am Werkstattgebäude. Foto 2018.

Abb. 9: Poststrasse 22. Eingangsportikus mit kanellierte Säulen. Foto 2023.

Abb. 10: Poststrasse 22. Treppenhaus mit gusseisernem Treppengeländer. Foto 2023.

### Solothurn, Poststrasse 22 / Wengistrasse 33

Das Wohnhaus Poststrasse 22 und der anschliessende Wohn- und Gewerbebau Wengistrasse 33 prägten bis zum Frühling 2024 als letzte verbliebene Altbauten den Strassenzug nördlich des Solothurner Westbahnhofs. Ersteres wurde 1886/1887 vom «Cementbaugeschäft» Stüdeli & Probst als Wohnhaus mit Magazin errichtet.<sup>8</sup> Der zweigeschossige Bau zeichnete sich durch eine üppig mit Gestaltungselementen wie einem Mittelrisalit, Balustraden und Fensteröffnungen mit Verdachungen versehene Hauptfassade aus (Abb. 7). Man betrat das Haus über einen gedeckten, mit kanellierten Säulen ver-



## Solothurn, Bielstrasse 160

Ein langes und schliesslich erfolgloses Ringen um den Erhalt des Wohnhauses Bielstrasse 160 und des Nebengebäudes (Magazin, Nr. 162) fand im Oktober 2020 mit deren Abbruch ein Ende.<sup>13</sup> Beim 1897 für den Unternehmer Luigi Bernasconi von der Solothurner Baufirma Stüdeli & Probst errichteten Wohnhaus kam die ganze Palette der damaligen Baumaterialien und Gestaltungsmöglichkeiten zum Einsatz: Die Fassade bestand aus unterschiedlichen Materialien wie Backstein, Kunststein sowie verputzten Flächen, die Veranda war mit geätzten Gläsern und schmiedeeisernen Geländern versehen (Abb. 11). Profilierte Büge und geschnitzte Freibünde sowie eine gemusterte Eindeckung mit farblich unterschiedlichen Naturschieferplatten und kunstvolle Spenglerarbeiten sorgten für eine dekorative Dachgestaltung (Abb. 12).

Der Haupteingang und das Treppenhaus waren an der strassenabgewandten Seite positioniert, wo sich zwischen Wohnhaus und Magazin ein hofartiger Platz ausbreitete. Die ersten drei Stufen der Haustreppe bis zum Hochparterre bestanden aus rotem Marmor. Das hier mit Antrittspfosten ansetzende Treppengeländer wies gedrechselte Holzsprossen und einen geschwungenen Handlauf auf. Kunstvoll verglaste Holzwände mit einer zentralen Tür trennten die drei Vierzimmerwohnungen zum Treppenhaus hin ab. Die Wohnräume der drei Wohnungen zeichneten sich wiederum durch das ganze Spektrum der zeittypischen Ausstattungen und Baumaterialien aus. Die Gänge waren mit gemusterten,

11



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 11–14  
Solothurn, Bielstrasse 160.

Abb. 11: Ansicht von Nordosten. Foto 2018.

Abb. 12: Mit unterschiedlichen Materialien und Farben gestaltete Dachsituuation. Foto 2018.

Abb. 13: Hochparterre.  
Zentrales Stuckmedaillon an der Decke. Foto 2018.

Abb. 14: Hochparterre.  
Bauzeitliche Raumausstattung.  
Foto 2020.

mehrfarbigen Zementfliesen versehen. Der Stempel ST & P an der Unterseite verwies auf das ausführende Baugeschäft, das auch Zementbauteile produzierte. Die Wohnräume verfügten über unterschiedliche Tafel- und Fischgratparkette. Die zahlreichen Wandschränke und Raumverbindungen wiesen Füllungstüren, die Gipsdecken Stuckrahmen und zentrale Medaillons auf (Abb. 13 und 14). In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts baute man eine Zentralheizung ein. Gleichzeitig erhielten die Wohnräume verschiedene profilierte Heizkörper (Radiatoren). Das Gelände ist bis dato unbebaut.

12



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

13



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

14



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 15–17  
Solothurn, Grafenfelsweg 10.

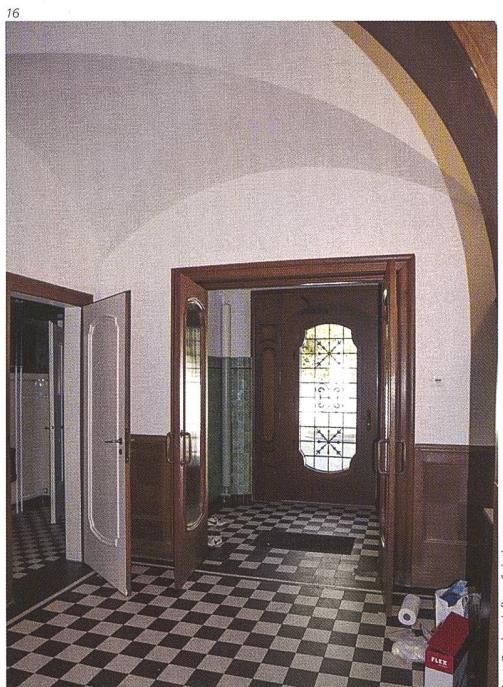
Abb. 15: Ansicht von Nordwesten. Foto 2022.

Abb. 16: Eingangsbereich.  
Foto 2022.

Abb. 17: Erstes Obergeschoss,  
Treppe. Foto 2022.



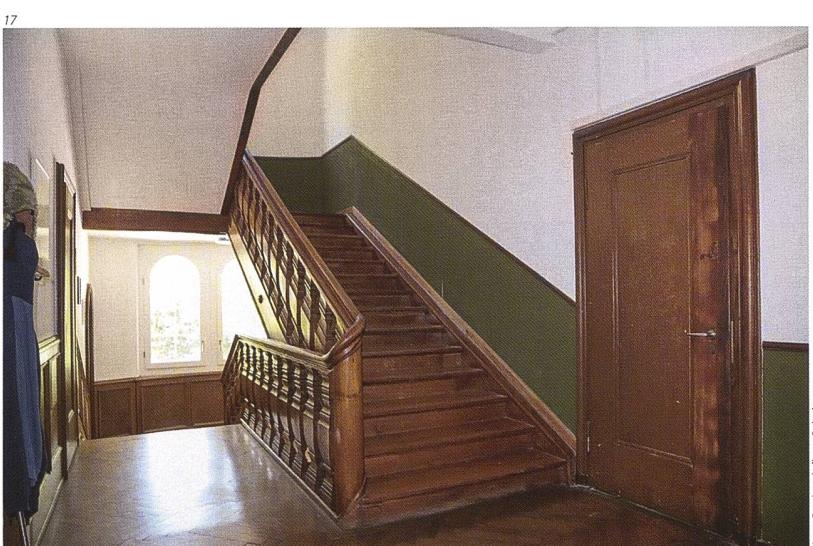
Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

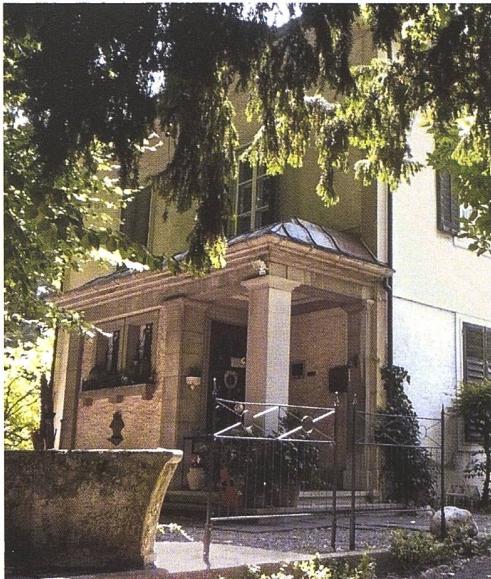
### Solothurn, Grafenfelsweg 10

Die herrschaftliche Villa Felsenhof am Grafenfelsweg 10 thronte bis zum Abbruch im September 2022 in einem grossen Park oberhalb des Schlosses Blumenstein (Abb. 15). Das neubrocke Gebäude war 1926 vom Solothurner Architekten Werner Studer (1895–1974) für Direktor Hermann Dahlem errichtet worden.<sup>14</sup> Der im Grundriss rechteckige Baukörper vertrat mit den Einzelfensterachsen, dem mächtigen, geknickten Vollwalmdach mit der zentralen, geschweiften Gaube und symmetrisch angeordneten Kaminen die Formensprache einer neubarocken Villa. Mit dem schweren, rundbogigen Portal, dem Treppenturm mit Pyramidendach und den von Säulen und Würfelkapitellen flankierten Fenstern an der Rückseite sowie einem Balkonvorbau mit gedrungenen Säulen an der Hauptfassade mischte der Architekt jedoch auch neuromanische Elemente hinzu. Das Innere der Villa war ganz dem Neubarock verpflichtet: Vom Eingangsraum mit schulterhoch türkisfarben gekachelten Wänden gelangte man durch einen zweiflügeligen Windfang in ein kreuzgratgewölbtes Entrée (Abb. 16). Ein mit Holz eingefasster, rundbogiger Durchgang führte schliesslich in den zentralen Erschliessungsgang. Diese Räume waren mit schachbrettartig verlegten Bodenfliesen versehen. Die vom Gang aus erreichbaren Wohnräume verfügten weitgehend über die bauzeitliche Ausstattung. Zu nennen sind unterschiedliche Parkette, Türen und Doppelflügeltüren mit einem geschweift umrahmten Mittelfeld, verzierte hölzerne Einfassungen der Radiatoren, profilierte hölzerne Fenstereinfassungen und Gipsdecken mit Stuckrahmen, die formal mit den Türblättern korrespondierten. Über eine grosszügige, zweiläufige Treppe mit schwerem Antrittsposten und einem Balustergeländer gelangte man ins Obergeschoss (Abb. 17). Die Räume auf dieser Etage wiesen eine einfachere Ausstattung auf: Fischgratparkette, einfache, teilweise mit Hohlkehnen versehene Gipsdecken, Radiatorenkästen mit balusterförmiger Verkleidung sowie Wandschränke sorgten für eine grosszügige Raumatmosphäre.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

18



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

19



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

### Grenchen, Gibelstrasse 1

Das Haus Gibelstrasse 1 in Grenchen markierte bis zum Abbruch im Herbst 2020 den Auftakt des nach Westen ansteigenden, von historischen Villen mit grossen Gartenanlagen geprägten Strassenzugs. Noch im Jahr 2010 stand es kurz vor einer Unterschutzstellung.

Mit einer Entstehungszeit um 1870 stellte die klassizistische Villa (Abb. 19) den frühesten Bau an der Gibelstrasse dar. Bauherr war der Gastwirt des Bachtelenbades Franz Josef Girard (1809–1893).<sup>15</sup> 1915 fanden unter dem Arzt Ernst Girard (1869–1930)<sup>16</sup> bedeutende Erweiterungen statt. Der aus Langendorf stammende Architekt Armin Witmer-Karrer (1879–1967),<sup>17</sup> der sich in Zürich als Heimatstil-Architekt einen Namen machte,<sup>18</sup> gestaltete einen neuen Eingangsbereich mit Portikus (Abb. 18 und 20), eine Veranda und einen eingeschossigen, als Arztpraxis dienenden Anbau mit begehbarer Terrasse. Gleichzeitig wurde das Innere erneuert und mit einer Zentralheizung ausgestattet.<sup>19</sup>

Die Villa verfügte über ein Untergeschoss mit vier gewölbten Kellerräumen. Im Erdgeschoss befanden sich neben einem grossen und einem kleinen Salon die Küche und ein weiteres Zimmer. Das Obergeschoss wies vier Schlafzimmer und ein Badezimmer auf. Die Bediensteten waren in Kammern im Dachgeschoss untergebracht.

Während verschiedene Tafelparkettböden wohl noch der Bauzeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzurechnen waren, ging der grosse Teil der weitgehend erhaltenen historischen Innenausstattung auf die Zeit um 1915 zurück (Abb. 21). Zu nennen sind schachbrettgemusterte Fliesenböden in den Gängen und in der Veranda, Türblätter mit einem profilierten Rahmen, Decken mit Stuckrahmen und zentralen Medaillons, ein Baluster Geländer oder historische Radiatoren.

Die Villa war von einer grosszügigen Gartenanlage umgeben, deren nordöstliche Teile mit romantischer Wegführung im Sinne eines englischen Landschaftsgartens noch aus der Zeit um 1870–1880 stammten.

20



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 18–21  
Grenchen, Gibelstrasse 1.

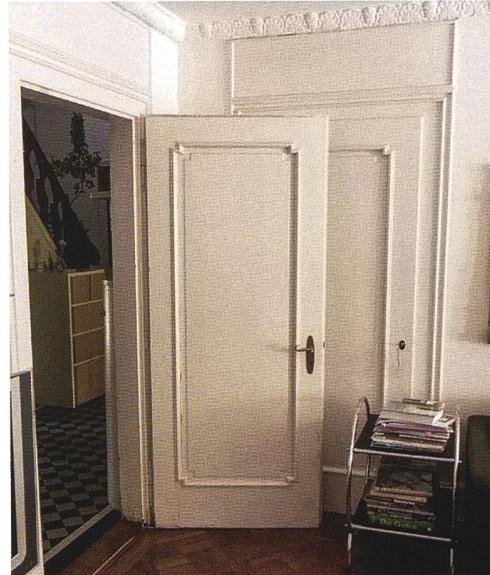
Abb. 18: Blick auf den Eingangsportikus. Foto 2009.

Abb. 19: Ansicht von Nordosten. Foto 2009.

Abb. 20: Eingangssituation von 1915. Foto 2009.

Abb. 21: Erdgeschoss. Raumausstattung aus der Zeit um 1870 und 1915. Foto 2009.

21



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

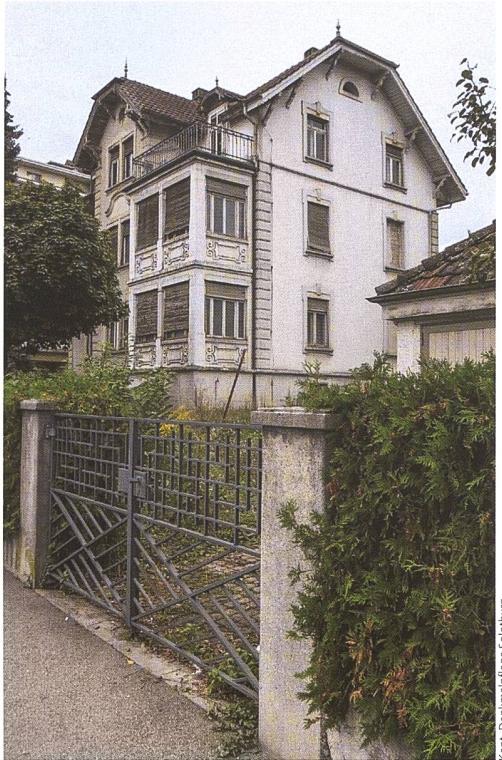
Abb. 22–24  
Grenchen, Solothurnstrasse 41.

Abb. 22: Ansicht von Südosten.  
Foto 2020.

Abb. 23: Erstes Obergeschoss.  
Wandbilder von H. Berner an den Loggiawänden. Aufnahme der Abruchsituation 2020.

Abb. 24: Erstes Obergeschoss.  
Deckenbemalung im Art-déco-Stil. Foto 2020.

22



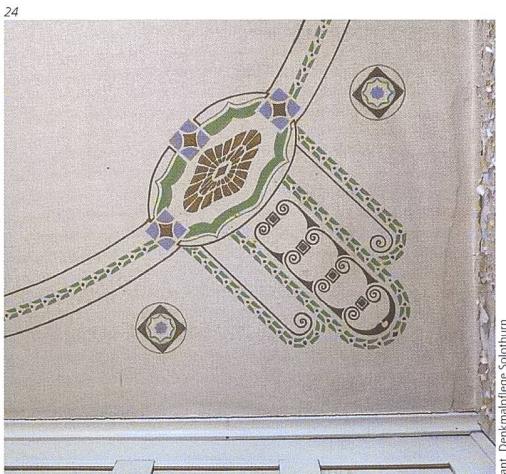
### Grenchen, Solothurnstrasse 41

Bis im Herbst 2020 war die sogenannte Villa Girard eine Augenweide an der ansonsten tristen Grenchener Ausfallstrasse nach Solothurn (Abb. 22).

Das 1905 von einem Mitglied der weitverzweigten Uhrenunternehmerfamilie Girard errichtete Wohnhaus<sup>20</sup> mit rechteckigem Grundriss und zentralen, vorspringenden Risaliten an der Vorderseite und beim rückseitigen Treppenhaus wies Ähnlichkeiten mit dem Haus an der Bielstrasse 160 in Solothurn auf. Die Fassaden wirkten aber stilistisch und materiell einheitlicher. Die Hauptfassade wurde wesentlich von einer zweigeschossigen Loggia mit ornamentierten Brüstungen, kannelierten Pfeilern und farbigen Fenstern geprägt. Wie sich beim Abbruch zeigte, waren die später verkleideten Wände der Veranda hüfthoch mit Jugendstilmotiven und darüber mit romantischen Landschaftsdarstellungen bemalt (Abb. 23).<sup>21</sup> Die Wandbilder des signierenden Künstlers H. Berner zeigten das Schloss Schadau bei Thun und eine unbekannte Flusslandschaft.

Das Treppenhaus an der Rückseite erschloss auf jeder der drei Etagen eine Vierzimmerwohnung mit grosser Küche. Neben den Podesten, die mit schwarz und beige eingefärbten Zementfliesen der Servais-Werke A.G. in Ehrang bei Trier (D) ausgelegt waren, zeichnete es sich durch das bis zur mittleren Wohnung reichende, schmiedeeiserne Geländer aus. Die bis dorthin führenden Stufen aus Kunststein wiesen auf der Trittfäche ein eingelegtes, unregelmässiges Kopfsteinpflaster auf. Die von einer breiten, mit Ätz- und Pressglas gezierten Eingangsfront vom Treppenhaus abgetrennten Wohnungen waren zeittypisch ausgestattet. Im Gang lieferten Reste einer hüfthohen Linkrusta-Tapete Hinweise auf die ursprüngliche Wandgestaltung. Der Boden aus eingefärbten, gemusterten Zementfliesen in der Küche oder die mit Schablonenmalerei gezierte Decke des grossen Salons im ersten Obergeschoss (Abb. 24) sind besonders hervorzuheben. Das Treppenhaus und gewisse Wohnräume waren mit farbenfrohen, geometrisch-abstrakten Tapeten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts gestaltet. Dazu passten die Lichtschalter, die vermutlich zeitgleich montiert wurden. Das zentral gelegene Gelände wartet seit vier Jahren auf eine Neubebauung.

23



24



## Grenchen, Jurastrasse 12

Auf einer leichten Anhöhe nördlich der reformierten Kirche befand sich bis im Frühling 2023 das Miets haus Jurastrasse 12. Es wurde 1908 für den Uhrmacher Fritz Matter errichtet.<sup>22</sup> An der Nordseite, beim Haupteingang, bildeten ein gleichzeitig errichtetes Magazin und ein Atelier von 1912 eine hofartige Situation, während südseitig ein grosser Garten vorgelagert war, dessen Wegnetz sich im Gras noch abzeichnete.

Der schlanken Bau wies mit dem rechteckigen Grundriss und dem hervorstehenden, zentralen Treppenhaus an der Rückfassade das gleiche Schema auf wie die Häuser Bielstrasse 160 in Solothurn und Solothurnstrasse 41 in Grenchen. Im Gegensatz zu diesen war die Hauptfassade aber nicht durch einen hervorspringenden Mittelrisalit, sondern durch zwei seitliche Achsen betont, die sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzten: aus Doppelfenstern, Balkonen mit wuchtigen Geländern im ersten Obergeschoss und steilen Dreieckgiebeln mit einem Rundbogenfenster zur Belichtung des Dachraums (Abb. 25). Der nordseitige Treppenhausrisalit wurde von einem identischen Dreieckgiebel bekrönt. Die Anordnung der Gestaltungselemente liess Rückschlüsse auf die innere Struktur des Mietshauses zu: Das zentrale Treppenhaus erschloss auf jeder der drei Etagen zwei Wohnungen. Es handelte sich jeweils um eine Dreizimmer- und eine Zweizimmerwohnung, die bei Bedarf durch eine Verbindungstür zusammengeschlossen werden konnten.

Das bis zur obersten Etage mit Kunststeinstufen, schmiedeeisernem Geländer sowie Terrazzoböden bei den Podesten ausgestattete Treppenhaus wirkte repräsentativ. Die Wohnungstüren waren mit geschwungenen, farbigen Glaseinlagen versehen. Die im Vergleich zu den anderen in diesem Beitrag vorgestellten Objekten bescheidener ausgestatteten Wohnräume verfügten über Riemenböden, hüfthohe Feldertäfer, Wandschränke, die zu dieser Zeit standardisierten Füllungstüren und einfache Gipsdecken. Viele der Riemenböden verdeckte man schon kurze Zeit nach dem Bau mit Linoleumbelägen, die mit geometrischen Mustern Perserteppiche imitierten (Abb. 26).

Das Gelände harrt der Neubebauung.



Abb. 25 und 26  
Grenchen, Jurastrasse 12.

Abb. 25: Ansicht von Südosten.  
Foto 2023.

Abb. 26: Erstes Obergeschoss.  
Linoleumbelag mit Perserteppichmuster. Foto 2023.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. <https://www.heimatschutz.ch/news-detail/klimaoffensive-baukultur> [konsultiert am 16. Januar 2024]. – Vgl. <https://www.abriss-atlas.ch/> [konsultiert 16. Januar 2024].
- <sup>2</sup> Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.), *INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920*, 11 Bände, Bern 1984–2004.
- <sup>3</sup> Vgl. z. B. *Kunst + Architektur in der Schweiz*, 1/2022, S. 36–41.
- <sup>4</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 7, 2000, S. 362.
- <sup>5</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 9, 2003, S. 203. – Bauinventar der Stadt Solothurn: [https://www.stadt-solothurn.ch/\\_docn/4054285/OPR\\_SO\\_o3\\_Bauinventar\\_Stand\\_22.Februar2022.pdf](https://www.stadt-solothurn.ch/_docn/4054285/OPR_SO_o3_Bauinventar_Stand_22.Februar2022.pdf) [konsultiert am 22. Januar 2024].
- <sup>6</sup> Stefan Blank, Markus Hochstrasser, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band II. Die Stadt Solothurn II, Profanbauten*, Basel 2008, S. 278. – INSA (wie Anm. 2), Band 9, 2003, S. 207. – Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Objektdossier Zuchwilerstrasse 40.
- <sup>7</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Rolf\\_Puschmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Rolf_Puschmann) [konsultiert am 22.1.2024]. – Zu Joseph Pfluger: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 1998, S. 134 f.
- <sup>8</sup> Stadt Solothurn, Stadtbauamt, Baugesuch 17/1895 (beinhaltet den Plan mit Bewilligung für den Bau 1886). – Staatsarchiv Solothurn, Grund- und Hypothekenbuch 801–1000, 1886, GB-Nr. 899.
- <sup>9</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 9, 2003, S. 117.
- <sup>10</sup> Staatsarchiv Solothurn, Grund- und Hypothekenbuch 801–1000, 1886. GB-Nr. 975. – Stadt Solothurn, Stadtbauamt, Baugesuch 4/1908 (mit Kopie der Kaufvertragsbedingungen vom 10. Mai 1890 bezüglich der Parzelle).
- <sup>11</sup> Stadt Solothurn, Stadtbauamt, Baugesuch 15/1906.
- <sup>12</sup> *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 2020, S. 149.
- <sup>13</sup> *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn*, 2020, S. 149 f. – Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Objektdossier Bielstrasse 160.
- <sup>14</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 9, 2003, S. 119, 175; vgl. dazu auch: Othmar Birkner, «Solothurner Bau- und Stilgeschichte 1850–1920», in: *Jurablättter* 38, 1/1976, S. 11 f.
- <sup>15</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 5, 1990, S. 36, 79f. (hier unter der Adresse Bahnhofstrasse 22).
- <sup>16</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 5, 1990, S. 36.
- <sup>17</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 10, 1992, S. 223.
- <sup>18</sup> Elisabeth Crettaz-Stürzel, «Heimatstil», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 19. Juni 2015. – Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011186/2015-06-19/> [konsultiert am 22. Januar 2024].
- <sup>19</sup> Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Objektdossier Gibelstrasse 1.
- <sup>20</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 5, 1990, S. 109. – «Der Baggerzahn macht der alten Girard-Villa den Garaus», in: *Solothurner Zeitung*, 22. Oktober 2020, S. 21.
- <sup>21</sup> Für die Entdeckung der Malerei und die Meldung an den Verfasser sei Herrn Res Kaufmann, Grenchen, herzlich gedankt.
- <sup>22</sup> INSA (wie Anm. 2), Band 5, 1990, S. 93. – Siehe auch: Werner Strub, *Heimatbuch Grenchen*, Solothurn 1949, S. 264.